

«Das Fleisch ist willig»

Therapeut Klaus Heer über Treue, das Auslagern sexueller Bedürfnisse und die Folgen von Internet-Pornografie.

Herr Heer, ist der Mensch hilflos seinen Trieben ausgeliefert?

Von Trieben verstehe ich nichts, da müssten Sie einen Veterinär fragen.

Haben Sie etwas gegen das Wort Trieb im Zusammenhang mit menschlicher Sexualität?

Ja. Der Begriff ist ein tierischer Findling aus grauer christlicher und psychoanalytischer Vorzeit. Menschliche Sexualität ist immer und in erster Linie mit der Bedeutung verknüpft, die wir ihr geben. Jeder Mensch tut das auf seine eigene Weise.

Evolutionsbiologen wie der deutsche Professor Eckart Voland bezeichnen Entscheidungen als Produkte evolutionärer Programme, auch wenn wir sie subjektiv für rational halten. Die britische Hirnforscherin Susan Greenfield hingegen sagt: «Wer denkt, er habe einen freien Willen, hat einen freien Willen.» Was meinen Sie: Wie frei, wie rational sind wir?

Es stimmt sicher: Oft ist das Fleisch willig und der Geist schwach, wie es so schön heisst bei Matthäus und Markus. Aber selbst die beiden heiligen Evangelisten waren nicht weniger ambivalent als wir alle.

Was erwidern Sie den vielen Verfechtern der Ansicht, wenn es um Sex gehe, seien wir noch immer Höhlenmenschen?

Auch die Menschen in der Wildkirchlihöhle waren nicht nur wild, sondern genauso zärtlich und liebend wie wir heute.

Gab und gibt es Veränderungen im menschlichen Sexualverhalten, die Sie als Meilensteine bezeichnen würden?

Ja, zum Beispiel haben die Antibabypille und die Frauenemanzipation die Frauen auf gleiche erotische Augenhöhe gehievt – eine Entwicklung, die Viagra und Co. wieder teilweise rückgängig gemacht haben. Noch nicht absehbare Folgen für die heterosexuelle Liebe wird die tsunamartige Flut der Internet-Pornografie haben.

Wie muss man sich das vorstellen? Werden viele Frauen mit Porno-Performances konkurrieren müssen, um Männer zu erregen?

Das auch, ja. Aber die gravierendsten Schäden richtet die Pornoflut in den Männerköpfen an. Sie versaut, versimpelt und verdreht die männliche Sexualität. Sie klaut dem Mann den erotischen Zauber. Ohne dass er's merkt. Aber seine Frau merkt's umso deutlicher.

Viele Männer gehen zu Prostituierten, obwohl sie die Beziehung zu ihrer Partnerin als gut bezeichnen. Was suchen sie bei Prostituierten?

Es ist das Outsourcing von Bedürfnissen, die sich zu Hause als utopisch, inopportun oder ernsthaft störend erwiesen haben.

Warum ist die Zahl der Frauen, die männliche Prostituierte aufsuchen, vergleichsweise verschwindend klein?

Es könnte sein, dass die Frauen doch noch nicht ausnahmslos sämtliche männlichen Holzwege nachvollziehen wollen oder können.

Wer geht nach Ihrer Erfahrung eher fremd, Männer oder Frauen?

Dieser Unterschied tendiert beunruhigend gegen null. Beunruhigend für die Ehemänner.

Warum gehen Männer und Frauen fremd?

Ganz einfach: weil man allem widerstehen kann ausser der Versuchung, wie Oscar Wilde gescheit geblödel hat. Fast immer ist es die Gelegenheit, die Liebe macht. Egal, ob die Beziehung daheim befriedigt oder nicht. Ebenso sicher ist, dass es viele Paare gibt, die einander treu sind. Über Jahre und Jahrzehnte. Allerdings nicht alle freiwillig und aus Liebe. Manchmal fehlen schlicht Mut, Fantasie und Lebenslust.

Kann man sich zur Treue zwingen? Wenn ja, ist es empfehlenswert?

Man kann. Die Treue gilt bei jungen Leuten als gewichtigere Beziehungsqualität als selbst die Liebe, wie sich in Untersuchungen bestätigt. Doch Treue ist nur dann vereinbar mit einem guten Leben und Zusammenleben, wenn das knifflige Kunststück einigermaßen gelingt, zugleich dem anderen und sich selbst treu zu sein.



Klaus Heer

ist Psychologe, Paartherapeut und Buchautor.

Die Fragen stellte Beatrice Schlag.

One-Night-Erlebnis seine E-Mail-Adresse und seine Handynummer preiszugeben. Denn sein Natel und sein Computer sind die ersten Anlaufstellen für Partnerinnen, die misstrauisch werden, wenn er plötzlich summt unter der Dusche und zufriedener scheint, als es der Zustand der gemeinsamen Beziehung erklären könnte.

Vergleich mit Wühlmäusen

Dass der männliche Sexualtrieb sich meist bis ins hohe Alter pro Tag deutlich öfter bemerkbar macht und sich von Emotionen besser abspalten kann als der weibliche, ist unter Wissenschaftlern unbestritten. Dennoch gehen nicht alle Männer fremd. «Ich bin verheiratet, habe Kinder und liebe meine Frau», sagte neulich ein Kollege. «Aber mit Seitensprüngen ist es wie mit Salzstängeln. Wenn sie einem hingestellt werden, muss man zugreifen. Also versuche ich, manchen Situationen von vornherein auszuweichen. Man geht auf Geschäftsreisen abends allein in die Hotelbar, wo einen vielleicht eine Frau anlächelt, oder man geht eben direkt ins Zimmer.» Ist es so einfach? Und wenn ja, wie erkennt eine Frau, ob sie einen um Treue bemühten Mann vor sich hat oder einen, der nie allein den schnellsten Weg ins Hotelzimmer findet?

Einen möglichen Hinweis verschafften der Wissenschaft ausgerechnet die Wühlmäuse. Während die männliche Präriewühlmaus nach einem anfänglichen 24-stündigen Sexualmarathon mit einem Weibchen völlig monogam ist und den Nachwuchs mitbetreut, bespringt die Rocky-Mountains-Wühlmaus Mäusin um Mäusin und zieht nach der Begattung unverzüglich weiter. Die Erklärung der Wissenschaftler: Erstens verschmelzen im Gehirn der Präriemaus während des langen Marathons die Schaltkreise für Liebe und Lust. Zweitens erzeugen bei der Begattung zwar beide Wühlmausarten Dopamin und Vasopressin, aber nur die genetisch vererbten Rezeptoren der Präriewühlmaus sind lang genug, die Aufnahme des Monogamie erzeugenden Hormons Vasopressin zu ermöglichen. Als Wissenschaftler diese Rezeptoren blockierten, waren die Präriemäuse nicht länger monogam, während ihre Rocky-Mountains-Verwandten monogam wurden, als man ihnen das Gen für längere Rezeptoren einpflanzte.

Vor drei Jahren weckte eine schwedische Studie bei chronischen Fremdgängern Hoffnung auf Absolution. Ein Forschungsteam um den schwedischen Verhaltensgenetiker Hasse Walum hatte entdeckt, dass Männer ebenfalls Vasopressin-Rezeptoren unterschiedlicher Länge besitzen. Weltweit berichteten die Zeitungen über das «Untreue-Gen», und die Erleichterung zwischen den Zeilen war nicht zu überlesen. Die Studie besagte, dass zwei von fünf Männern eine oder zwei Variationen der Rezeptoren-Gene aufwiesen. Und dass die drei